



Maler und Bildhauer Said Baalbaki vor seiner Bronze „Kein Zwang zum Glauben“ in der Galerie Nord des Kunstvereins Tiergarten.

Künstler Said Baalbaki Er erfindet sein eigenes Museum

Von Rolf Brockschmidt

Kein Zwang zum Glauben“ (La ikra'ha fi al ddiin) steht auf Arabisch auf der weißen Wand, der viel zitierte Vers 256 der 2. Sure des Korans.

Keine Kaligrafie im üblichen Sinn, sondern eine aus breiten Ledergürteln, die kunstvoll gefaltet, diesen Schriftzug ergeben. Er erinnert an den eckigen Kufi-Stil der arabischen Kaligrafie, soweit man das mit Ledergürteln hinbekommt. Aber der Künstler Said Baalbaki setzt noch eins drauf: Er hat diese Gürtel 2020 in Bronze gegossen.

Zu sehen ist diese Arbeit des libanesisch-deutschen Künstlers in seiner ersten großen Einzelausstellung „Gestern wie heute“ in der Galerie Nord des Kunstvereins Tiergarten und fasst seine künstlerische Arbeit aus 20 Jahren Berlin zusammen.

Alle Aspekte seines Schaffens in einer Ausstellung

Baalbaki wurde 1974 in Beirut geboren. Seine künstlerische akademische Ausbildung bekam er in Beirut, Amman und Berlin. „Alle Arbeiten in der Ausstellung haben einen Schwerpunkt in meiner Kindheit“, sagt er. Baalbaki ist Geschichtenerzähler, Erfinder, Historiker, Sammler, Maler und Bildhauer in einem. Zum ersten Mal vereint er in dieser Ausstellung drei Aspekte seines Schaffens, die er früher nur einzeln gezeigt hatte.

Da ist sein Al-Buraq Projekt, eine museale Wunderkammer mit neun Vitrinen im Stil des 19. Jahrhunderts, in denen er sich mit einer fiktiven naturkundlichen Ausgrabung in Jerusalem zu Anfang des 19. Jahrhunderts beschäftigt. „Seit meiner Masterarbeit 2006 an der UdK setze ich mich mit Al-Buraq, dem mythologischen Reittier mit menschlichem Antlitz und

”

Glaube, Kunst und Geld stehen in Beziehung zueinander

Said Baalbaki,
Künstler

Flügeln auseinander, auf dem Mohammed an einem Tag in den Himmel aufgefahren ist und zurück.“

Als Kind habe er viel gelesen, Zeitungsartikel ausgeschnitten. Als er ein Jahr alt war, begann der libanesischer Bürgerkrieg. Außer zur Schule durfte er das Haus nicht verlassen – und der Krieg endete erst 1990. Zum Glück wuchs er in einer Künstlerfamilie auf. „Bei uns hingen viele Bilder an der Wand, wir hatten eine große Bibliothek, mein Vater gab mir Privatunterricht“.

Said Baalbaki wuchs in einer Künstlerfamilie auf

Baalbaki posiert in dem Raum mit den taubenblauen Vitrinen und der blauen Samttapete wie ein Museumsdirektor. Alle ausgestellten Objekte, die Skelette, die Dokumente, die Fotos, hat Baalbaki selbst geschaffen. Die Vitrinen hat er während der Corona-Pandemie 2020 in Beirut entworfen und 38 Beine dort dreheln lassen, die er dann als Sperrgepack mit nach Berlin nahm. „Eine Woche später machte der Libanon die Grenzen dicht“. Auch in Berlin traf ihn der Lockdown. Er durfte mit seinen Kindern das Haus nicht verlassen. „Ich sah in den Augen meiner Kinder meine eigene Kindheit“.

Das Nomadische spielt in seiner Kunst eine große Rolle

2020 war aber nicht nur Corona, sondern auch die verheerende Explosion des Getreidesilos im Hafen von Beirut. „Ich konnte nicht mehr malen, das war schon nach dem Libanonkrieg 2006 so. Die Konzeptarbeit ist für mich dann die beste Therapie. Malen ist emotional. In Krisenzeiten kann ich besser konzeptionell arbeiten.“

Der zweite Raum ist dem Bildhauer und Maler Baalbaki gewidmet. Das Nomadische in seinem

Leben zwischen Berlin und Beirut spiegelt sich in seinen Kofferbildern, die an Flucht und Vertreibung, aber auch an Reisen erinnern.

Aber wie kam er darauf, religiöse Bauwerke aus Kohle-Briketts zu bauen, etwa eine Kathedrale und eine 2,30 Meter hohe Mehrab, eine Gebetsnische aus der Serie „Black Rock“? Er lächelt. Im Atelier hat er 2008 mit Kohle geheizt, aber „kann ich mit meiner Arbeit Kohle machen?“, fragte er sich damals und fing an, Kohlebilder zu malen.

„Jedes quadratische Gebäude ist eine Kaaba“, lautet ein berühmter Satz des Gelehrten Al-Thalabi aus dem 10. Jahrhundert, den Baalbaki aus dem Unterricht mit dem Vater erinnert. „So begann ich dreidimensional im Raum zu denken.“ Und den Sisyphus malte er nun als Kohleträger, der wie der Künstler versucht, sein Auskommen zu finden. „Glaube, Kunst und Geld stehen in Beziehung zueinander“, sagt er.

Er sammelt alles über das Werk von Jussuf Abbo

Der letzte Raum „Der heimatlose Prinz“ ist dem palästinensisch-jüdischen Bildhauer und Grafiker Jussuf Abbo gewidmet, der 1915 bis 1930 sehr erfolgreich bei führenden Galeristen in Berlin ausstellte. Seit acht Jahren sammelt Baalbaki alles, was er zu Abbo finden kann. Er will dessen Lebenswerk rekonstruieren. Abbo floh 1935 mit einem gefälschten ägyptischen Pass nach London. Baalbaki sieht Abbo als verwandte Seele, ein Mensch, der ein nomadisches Leben führte. „Ich will Gerechtigkeit für diesen Künstler“, sagt er. Der Markt hat reagiert. Signierte Werke von Abbo kann sich Baalbaki heute nicht mehr leisten, wohl aber die anonymen Werke, die er sicher am besten kennt.

Attacke Denkmal zum Grundgesetz beschmiert

Klima-Aktivisten haben mit einer Farbattacke auf das Grundgesetz-Kunstwerk im Berliner Regierungsviertel Kritik auf sich gezogen. Oppositionspolitiker und Mitglieder der Ampel-Regierung verurteilten die Aktion vom Samstag. Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) sagte der „Bild am Sonntag“: „Es gibt keinerlei Rechtfertigung dafür, ausgerechnet die Grundrechte zu beschmieren – und das auch noch am Bundestag, dem Herz unserer Demokratie.“ Bundestagspräsidentin Bärbel Bas (SPD) zeigte sich „erschüttert“.

Wenige Meter vom Reichstagsgebäude entfernt hatten Aktivisten der Gruppe Letzte Generation eine schwarze Flüssigkeit an die gläsernen Wände der Kunstinstitution „Grundgesetz 49“ des israelischen Künstlers Dani Karavan geworfen. Mit Pinseln verschmierten sie sie an den Scheiben, auf denen die 19 per Laser eingravierten Grundrechtsartikel des Grundgesetzes stehen. Darüber klebten sie Plakate etwa mit der Aufschrift „Erdöl oder Grundrechte?“. Die Letzte Generation teilte mit, mehrere ihrer Unterstützer hätten die Glasskulptur „in Erdöl getränkt“. Wie die Berliner Polizei am Sonntag erklärte, ergab eine Analyse, dass die Flüssigkeit aus Tapetenleim und Dispersionsfarbe bestand. Zum entstandenen Schaden machte sie keine Angaben. Die Polizei erteilte sechs Aktivisten Platzverbote. (dpa)

Humboldt-Forum Gentrifizierung und Widerstand

Mit der Ausstellung „Wir bleiben! Gentrifizierung und Widerstand in Berlin“ widmet sich das Stadtmuseum Berlin in seinen Räumen im Humboldt-Forum der Geschichte der Wohnraumsituation in der Hauptstadt. Bis Ende Oktober des nächsten Jahres wird dafür eine der drei Freiflächen der Ausstellung „Berlin Global“ genutzt, die von Initiativen, Organisationen und freien Gruppen bespielt werden.

„Verdrängung, Leerstand, Aufwertung: Gentrifizierung findet nicht nur in Berlin statt, aber hier mit besonderer Wucht und Geschwindigkeit“, heißt es beim Stadtmuseum zur Ausstellung, die von Barbara Bernardi, Linda Paganelli und Vincent Voignier zusammengestellt wurde. Alle drei sind in den 2000er Jahren nach Berlin gezogen. Anhand von Interviews und einer Foto- und Videocollage zeigen sie die Folgen von Gentrifizierung für Bewohner, die Kulturlandschaft und den städtischen Raum. Dabei geht es um die Folgen des Verlusts von bezahlbarem Wohn- und Stadtraum oder die Verdrängung in städtische Randgebiete. „Die Künstler:innen zeigen in der Ausstellung vielfältige Strategien des Widerstandes auf und regen damit Besucher:innen an, sich selbst zu engagieren“, so das Stadtmuseum. (dpa)